

## Brandenburger Dom: Wie die „Judensau“ künftig unsichtbar wird



Die „Judensau“-Plastik im Dom zu Brandenburg an der Havel ist die älteste Darstellung in Deutschland. Nun ist klar, wie praktisch mit dem 800 Jahre alten Relikt umgegangen wird.

**Brandenburg/H.** Der Umgang mit der „Judensau“-Schmähplastik im Kreuzgang des Brandenburger Doms ist nun geklärt. Das Domkapitel hat auf seiner jüngsten Sitzung die vorgeschlagene Verfahrensweise gebilligt, sagt Domstifts-Kurator Cord-Georg Hasselmann.

„Wir belassen die Plastik, beseitigen sie aber visuell. Wir machen sie praktisch unsichtbar.“ Dazu werde nun ein Museumsbauer gesucht, welcher die Plastik einhaust – sie mit Wänden versieht, durch die man aber gehen kann, um die Skulptur zu sehen. „Es wird niemand zufällig mit dem Anblick konfrontiert. Der Gast muss sich schon bewusst dafür entscheiden, diese Plastik sehen zu wollen.“

### Lesen Sie auch

- [Judensau, gelber Fleck und Davidstern](#)
- [Workshop zum Umgang mit „Judensau“-Schmähplastik im Brandenburger Dom](#)
- [Brandenburger Dom: Jüdischer Aktivist fordert kritische Debatte über "Judensau"-Plastik](#)

Bislang habe man seit einigen Jahren schon eine Tafel nahe der Plastik angebracht, welche die Darstellung in ihren historischen Kontext stellt und ausdrücklich darauf hinweist, dass es sich um Judenfeindlichkeit handelt.

## Skulptur in Brandenburg an der Havel ist 800 Jahre alt

Die Skulptur im Kreuzgang wird auf das Jahr 1230 datiert und zeigt eine Sau mit menschlichem Kopf, die ihre Jungen säugt und ihre Hand zum Gruß erhebt. Auf dem Kopf trägt das Mischwesen einen spitzzulaufenden Hut – und ist damit eindeutig als männlicher Jude zu identifizieren, mussten diese ab dem 13. Jahrhundert vielerorts in Europa doch einen derartigen „Judenhut“ als stigmatisierende Markierung in der

Öffentlichkeit tragen. Hinter der Sau zeigt das Relief zudem eine Person, die der Sau in den After zu blicken scheint.



Kurator Cord-Georg Hasselmann. © Quelle: JACQUELINE STEINER

Die Tiermetapher bezeichnet ein im Hochmittelalter entstandenes Bildmotiv, das Juden verhöhnen und ausgrenzen sollte. Schließlich gilt das Schwein im Judentum als unrein und unterliegt einem religiösen Nahrungstabus.

## Etwa 20 Darstellungen in Deutschland

In Deutschland gibt es heute noch an rund zwanzig Kirchen derartige „Judensau“-Darstellungen – etwa in Köln, Eberswalde, Erfurt und Wittenberg. Häufig sind diese an den Außenhüllen der Gebäude angebracht, damals sollten das möglichst viele Leute sehen. Im Kreuzgang des Brandenburger Doms war sie nicht den einfachen Gläubigen zugänglich, sondern nur den Geistlichen.

## Demontage schlicht unmöglich

Eine pure Demontage der Plastik sei nicht möglich – aus statischen Gründen und weil die 800 Jahre alte Terrakotta-Figur mit hoher Wahrscheinlichkeit zerbröseln würde. Das Domkapitel habe sich deshalb „für eine Form der visuellen Beseitigung entschieden“. Die Plastik stehe damit weiter zur Aufarbeitung zur Verfügung, teilte jüngst Landesbischof Christian Stäblein mit.

Er betonte, es gebe „weder einen Zweifel an der antisemitischen Aussage, die von diesem Relief ausgeht, noch an der Schuld der Kirchen, Judenhass und Antisemitismus aktiv befördert zu haben“. Man müsse aber mit dem schweren und beschämenden Erbe angemessen und bewusst umgehen.



Christian Stäblein, Bischof der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz  
© Dorothea Schölerer/epd

## Ergebnis aus hochrangigem Workshop

Anfang vergangenen Jahres hatte es einen hochrangig besetzten Workshop zum Umgang mit der „Judensau“-Darstellung gegeben. Daran beteiligten sich unter anderem Domkurator Cord-Georg Hasselmann, die Pfarrerin und

MAZ - Freitag, **2. Juni** 2023 Brandenburger Kurier

Antisemitismusbeauftragte der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische  
Oberlausitz Marion Gardei, der Vorsitzende der Allgemeinen Rabbinerkonferenz  
Andreas Nachama sowie die Kunsthistorikerin Theresa Jenoch.

MAZ / André Wirsing